

Lebensqualität in der DDR: Einheit und Differenziertheit

Winkler, Gunnar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Winkler, G. (1989). Lebensqualität in der DDR: Einheit und Differenziertheit. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 69-84). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148949>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Lebensqualität in der DDR

Einheit und Differenziertheit

Gunnar Winkler

Zunächst möchte ich mich im Namen der aus der DDR an Ihrem Kongreß teilnehmenden Wissenschaftler recht herzlich bei den Veranstaltern für die Einladung bedanken. Wenn sich in zunehmendem Maße Wissenschaftler aus West und Ost treffen, so sind dafür zwei Aspekte bestimmend: *Erstens* der sich allgemein vollziehende Trend des Dialogs zwischen den Kräften, die an Verständigung, an der gemeinsamen Lösung globaler Probleme interessiert sind. Dieser Dialog beruht auf der Notwendigkeit der Herausbildung gemeinsamer Positionen zu Grundfragen unserer Zeit auch und vor allem über Ländergrenzen und divergierende Ideologien hinweg. Und *zweitens* erweist sich die Fruchtbarkeit des disziplinären Dialogs für die wissenschaftliche Bereicherung jedes Wissenschaftlers durch Abbau von klischeehaften Vorstellungen, Vorbehalten, Vereinseitigungen gegenüber dem, was aus dem anderen Lager kommt. Es geht nicht um Ideologieexport, sondern um das Nutzbarmachen aller Erkenntnisse für eine progressive Gesellschafts- und Kulturentwicklung im Interesse der Menschen, der Völker, der Klassen, Schichten und sozialen Gruppen.

»Es geht um einen sachlichen Dialog, wie in beiden Systemen ein wirklicher Beitrag zur Lösung der übergreifenden Menschheitsfragen geleistet und wie günstige gesellschaftliche Bedingungen für die Entfaltung von Humanität geschaffen werden, um den Menschen die Chance zu geben, ihre Interessen und Rechte durchzusetzen, ihre Werte und Ideale zu verwirklichen.« (Reinhold, 1987, S. 776)

Wenn ich im Rahmen meines Vortrages zu Problemen der Lebensweiseentwicklung in der DDR, zu Problemen der Einheitlichkeit und Differenziertheit, zu Kontinuität und Wandel spreche, so gestatten Sie mir zunächst folgende einleitende Gedanken:

In der Entwicklung und Veränderung der Lebensweise eines Volkes, der Bürger eines Staates, der Angehörigen von Klassen, Schichten und sozialen Gruppen zeigen sich am konzentriertesten soziale Ziele und soziale Realität gesellschaftlicher, insbesondere ökonomischer Entwicklung. Insofern ist Lebensweiseforschung für uns nicht schlechthin Feststellung von individueller Wohlfahrt, son-

dem vor allem Analyse der Bedingungen, die Veränderungen der Lebensweise von Angehörigen der Klassen, Schichten und sozialen Gruppen ermöglichen und erfordern.

Ausgehend davon sehe ich das Anliegen meines Vortrages darin, Ihnen Positionen zu verdeutlichen, mit denen wir an die Forschungen zur Lebensweise herangehen, sowie notwendige Veränderungen in Theorie und Praxis punktuell darzustellen.

Aber auch hierzu ein Satz vorweg.

Die Soziologie als eigenständige Wissenschaftsdisziplin hat sich in der DDR erst Mitte der 60er Jahre herausgebildet und etabliert. Sie war in hohem Maße zunächst damit beschäftigt, die seit 1945 erfolgten Veränderungen zu analysieren, zu systematisieren, zu beschreiben. Dem folgte eine Zeit, in der sie sich verstärkt der Analyse der Gegenwart zuwandte. Heute werden von den Soziologen Aussagen erwartet, die Lösungen, Varianten, Spielräume von Lebensweiseentwicklungen darstellen und Grundlagen von Entscheidungen sein können.

Welche Fragen stellen sich für die Lebensweiseentwicklung und die Lebensweiseforschung in der DDR in den nächsten Jahren?

1. Das Verhältnis zu Erbe und Tradition

Vor allem die von Historikern und Kulturwissenschaftlern geführten Diskussionen um Erbe und Tradition machten nicht nur das Geschichtsbild reicher, erweiterten, vertieften und präzisierten es (Schmidt, 1988, S. 637), sondern förderten die Aufarbeitung, Bewahrung und Pflege des Progressiven ebenso wie die kompromißlose Auseinandersetzung mit Reaktionärem in der deutschen Geschichte. Für die Bestimmung der die Lebenslage beeinflussenden Faktoren war das in folgender Hinsicht bedeutsam:

Einerseits für die Überwindung einer z.T. aufgetretenen einseitigen Begrenzung des Traditionsverständnisses auf revolutionäre Linien der Arbeiterklasse. Das schließt die Aneignung des Progressiven der deutschen Sozialdemokratie ebenso ein wie des Progressiven des deutschen Bürgertums, Adels usw.

Gegenwärtige und künftige Bedürfnisentwicklung, Bedürfnisstrukturen sind nicht von den Beziehungen unserer Gesellschaft zur gesamten deutschen Geschichte (Kultur) zu trennen. Es geht um die Beziehungen der in unserer Gesellschaft lebenden Klassen, Schichten und sozialen Gruppen zu ihren geschichtlichen Voraussetzungen. Diese Bedingungen sind objektiv gegeben, »man kann sie sich nicht aussuchen, auch nicht einfach – wie beim persönlichen Erbe – ausschlagen, sondern man muß sich ihnen als Ganzes stellen« (Schmidt, 1988,

S. 638). Dabei geht es um Aneignung von Werten ebenso wie um Auseinandersetzung mit Reaktionärem.

Andererseits hat die Überwindung eines einseitigen Geschichtsbildes, einer zu eng begrenzten Auffassung von progressiven Traditionen auch Konsequenzen für die Betrachtung einzelner Aspekte sozialistischer Lebensweise. Bestimmte Formen der Lebensweise von Familien, Strukturen der Arbeitsteilung in Gesellschaft und Familie, klassen- und schichtinterne Reproduktion u.v.a.m. sind ohne die notwendige historische Aufarbeitung nicht oder nur schwer faßbar.

2. Das Verhältnis von Einheitlichkeit und Differenziertheit in der Lebensweiseentwicklung

Die Frage nach Gleichheit und Ungleichheit, nach Annäherung und Differenzierung, nach Vielfalt, sozialen Besonderheiten und Unterschieden ist eine Problemstellung, die sowohl in der soziologischen und sozialpolitischen Theorie als auch in der Praxis seit Mitte der 70er Jahre zunehmendes Gewicht erhalten hat (Lötsch, M., 1988, S. 16/17).

Das war einerseits begründet mit dem inzwischen erreichten Maß sozialer Gleichheit in den grundlegenden Lebensbedingungen. Andererseits vollzog sich auf diesem erreichten Niveau eine wachsende Differenziertheit in den Bedürfnis- und Interessenstrukturen.

Die Hinwendung der Soziologie zu einer differenzierten Betrachtungsweise wird z.T. als Abkehr vom marxistischen Klassenmodell, als Abkehr vom sozialen Vereinheitlichungsziel gewertet. Hier werden ohne Zweifel verschiedene Aspekte übersehen bzw. miteinander vermischt: Einerseits bestand und besteht die Aufgabe in der DDR stets aufs neue tatsächlich und vor allem darin, über Annäherung langfristig soziale Gleichheit in den grundlegenden Lebensbedingungen, die den Menschen eine ungehinderte Persönlichkeitsentwicklung ermöglichen, zu schaffen. Dabei gingen wir historisch zunächst den Schritt der Schaffung solcher Macht- und Eigentumsstrukturen, die soziale Ungleichheiten in den Entwicklungsbedingungen und -möglichkeiten der Angehörigen der Klassen, Schichten, sozialen Gruppen beseitigten. Andererseits wandten wir uns von Anfang an gegen ein Klassen- und Schichtmodell, gegen eine sozialökonomische und politische Struktur, die Unterschiedlichkeit der Eigentumsverhältnisse (Genossenschaften, Privatsektor) und politischen Interessen (Mehrparteiensystem) nicht akzeptierte. Welche grundlegenden Bedingungen sozialer Gleichheit mußten geschaffen werden?

a) Soziale Ungleichheiten im Sinne der Behinderung und Eingrenzung des Spielraums der individuellen Entwicklung lagen zunächst und vor allem in einer Wirtschaftsstruktur und Größe, die es nicht ermöglichten, alle an Arbeit interessierten und dazu fähigen Bürger in den Arbeitsprozeß einzubeziehen. Insofern hatte extensive Wirtschaftsentwicklung bis zu Beginn der 70er Jahre nicht nur einen wirtschaftsstrukturellen, sondern einen keineswegs nachzuordnenden sozialen Aspekt. Es ist hervorzuheben: Wir sehen in der Gewährleistung des Rechts auf Arbeit die grundlegende Bedingung sozialer Gleichheit. Aber Recht auf Arbeit ist nicht zu begrenzen auf irgendeinen Arbeitsplatz, sondern auf einen den Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz. Insofern liegen der Gewährleistung des Rechts auf Arbeit sowohl Faktoren sozialer Gleichheit als auch der Anerkennung differenzierten individuellen Leistungsvermögens zugrunde. Dabei messen wir der Verwirklichung des Rechts auf Arbeit, insbesondere auch der Eingliederung der Frauen in den Arbeitsprozeß, der Bürger im höheren Lebensalter, wenn sie diesen Wunsch haben, sowie geistig und körperlich geschädigter Bürger im Rahmen ihrer Möglichkeiten besondere Bedeutung bei. Wenn heute in der DDR 91,4% aller Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren berufstätig sind, wenn der Anteil der Frauen an den Beschäftigten 48,9% ausmacht, dann ist das aus unserer Sicht ein wichtiger Indikator der gegebenen Bedingungen sozialer Gleichheit.

Natürlich übersehen wir nicht die Existenz noch vorhandener sozialer Ungleichheiten auf einer anderen, nachgeordneten Ebene. Natürlich kennen wir z.B. die spezifischen Probleme der Frauen. Über ein Viertel (26%) aller Frauen üben eine Teilzeitbeschäftigung aus, zum großen Teil, um damit Berufstätigkeit und Mutterschaft zu verbinden. Das reflektiert einerseits den durch die Gesellschaft erreichten Stand der Lösung von Problemen der Vereinbarkeit ebenso wie natürlich auch unterschiedliche Wertvorstellungen zu Arbeit und Familie. Wir halten die Gewährung der Teilzeitbeschäftigung für eine notwendige Bedingung, um den Bedürfnissen der Frauen nach Arbeit und nach Mutterschaft zu entsprechen. Dieses Beispiel zeigt, daß grundlegend veränderte gesellschaftliche Bedingungen nicht automatisch Veränderungen in den Lebenshaltungen und -vorstellungen des einzelnen, des Mannes, aber auch der Frau oder der Familie im weitesten Sinne bewirken.

b) Wir gingen zugleich von der Erkenntnis aus, daß soziale Ungleichheit in hohem Maße vom Bildungsgefälle und dem davon abhängigen Platz in der gesellschaftlichen Produktion zum Ausdruck kommt.

Chancengleichheit und Fähigkeitsentwicklung erfordern ein hohes, sich entwickelndes, immer wirkungsvoller genutztes Bildungsniveau. Auch hier haben sich historisch in den Bedingungen, aber auch in den Orientierungen und Auffassungen Wandlungen ergeben. Zunächst ging es darum, ein hohes Maß an niedrigstem Qualifikationsniveau (1949 hatten in der DDR 72% aller Beschäf-

tigten keine fachliche Ausbildung, sondern waren An- und Ungelernte) in historisch kurzer Frist zu überwinden. Dabei erfolgte naturgemäß die Konzentration auf die Arbeiterklasse und die sich herausbildende Klasse der Genossenschaftsbauern. Gleichzeitig war klar, daß ökonomische Entwicklung und Unabhängigkeit mit diesen Qualifikationsstrukturen nicht bewältigt werden konnten.

Heute haben in der DDR von den Werktätigen 64,8% Facharbeiter- und Meisterabschluß, 8,0% Hochschulabschluß, 13,7% Fachschulabschluß. Dabei ist der Anteil der Werktätigen, die über keine Ausbildung verfügen, in hohem, aber abnehmendem Maße ein Problem älterer Jahrgänge. Es ist davon auszugehen, daß sich die gegenwärtig herausgebildete Qualifikationsstruktur in den nächsten Jahren so stabilisiert, daß der Anteil der Facharbeiter und Meister etwa 67% und der der Fach- und Hochschulkader etwa 23% betragen wird. Die Verringerung des Anteils von Werktätigen ohne abgeschlossene Ausbildung wird sich im Vergleich zu früheren Trends verlangsamen. Für die qualitative Entwicklung innerhalb der herausgebildeten Grundstrukturen ist vor allem charakteristisch: das rapide Wachstum des Bedarfs an höchsten wissenschaftlichen Qualifikationen im Rahmen eines nicht erweiterungsfähigen Gesamtpotentials an wissenschaftlich-technischen Kadern; die effektive Nutzung und die Verstärkung des Qualifikationspotentials für Forschung und Entwicklung; die wachsenden Ansprüche an Qualifikation und Bildung der Facharbeiter.

Wenn beispielhaft auf Entwicklungen im Bereich Arbeit und Bildung eingegangen wurde, so deshalb, um Verständnis dafür zu schaffen, daß sich heute Fragen der Einheitlichkeit und Differenziertheit in der sozialen Entwicklung, in der Lebensweise, in der Sozialpolitik als Probleme auf einer anderen Ebene, in anderen Dimensionen als noch vor 15 oder 20 Jahren darstellen.

Mit den seit den 70er und besonders den 80er Jahren in der DDR charakteristischen wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Wandlungen (Einführung von Hochtechnologien, Übergang zum intensiven Typ des Wirtschaftens) bei gleichzeitig erreichter relativer Stabilität in der Grundstruktur der Klassen und Schichten, der Bildung und Qualifikation, der Standortverteilung der Produktivkräfte und der Siedlungsstruktur sowie auch der demographischen Reproduktion zeichnen sich notwendige Wandlungen ab, die sich erst auf dem erreichten Grad sozialer Sicherheit, dem erreichten Maß sozialer Gleichheit basierend entwickeln können (Engels, H./Hahn, T. 1988, S. 15). Das heißt, es verändern sich Zielkriterien der sozialen Entwicklung. Aus der Phase der Beseitigung grundlegender sozialer Ungleichheiten in den Lebens- und Entwicklungsbedingungen der Klassen und Schichten – die weitgehend mit extensiven Entwicklungen in allen Bereichen verbunden waren – erfolgt der Übergang zu einer Phase des Setzens differenzierender sozialer Strategien gegenüber sozialen und demographischen Gruppen hinsichtlich der Gestaltung ihrer Lebensbedingungen.

In der DDR gibt es Übereinstimmung zwischen Soziologen und Sozialpolitikern darüber (Lötsch, I./Lötsch, M. 1985, S. 161), daß der grundlegende Prozeß der sozialen Entwicklung der Prozeß der sozialen Annäherung der Klassen und Schichten ist, in dessen Verlauf wesentliche sozialökonomische, soziale, politische und geistige Gemeinsamkeiten zwischen den sozialen Hauptgruppen ausgeprägt, zugleich aber auch deren historisch progressive Besonderheiten reproduziert werden (Röder, 1987, S. 125). Wachsende Gemeinsamkeiten in den objektiv gegebenen Lebensbedingungen sind mit zunehmender Vielfalt in der Art und Weise der Bedürfnisbefriedigung verbunden.

In der weiteren Entwicklung bilden beide Seiten der sozialen Annäherung, die Ausprägung wesentlicher Gemeinsamkeiten und die Reproduktion progressiver Besonderheiten, eine dialektische Einheit.

In der DDR wird davon ausgegangen:

1. Der Prozeß der sozialen Annäherung ist ein langfristiger Prozeß, der die Beachtung unterschiedlicher Eigentumsformen und unterschiedlicher sozialer Differenzierungen einschließt. Auffassungen einer schnellen Überwindung unterschiedlicher Eigentumsformen haben sich als falsch und hemmend erwiesen. Es geht im Gegenteil darum, die spezifischen Potenzen der Klassen und Schichten voll zu entwickeln und auszuschöpfen. Der Prozeß der sozialen Annäherung ist immer ein Prozeß der Herstellung des historisch notwendigen und möglichen Maßes sozialer Gleichheit und Ungleichheit. Die Schaffung grundlegender Bedingungen sozialer Gleichheit (Arbeit, Bildung, soziale und gesundheitliche Betreuung usw.) sowie politischer Grundrechte, die Beseitigung sozialer Ungleichheiten, die an kapitalistische Macht- und Eigentumsverhältnisse gebunden waren, berechtigen dazu festzustellen, daß soziale Gleichheit in den grundlegenden Lebensbedingungen die soziale Qualität des Lebensniveaus bestimmt.

2. Soziale Ungleichheiten (Differenzierungen, Unterschiede) existieren in unterschiedlicher sozialer Qualität und erfordern unterschiedliche sozialpolitische Strategien. Es geht dabei sowohl um die Beseitigung sozialer Ungleichheiten, deren Existenz zu Begrenzungen in der Persönlichkeitsentwicklung führt, um die Minderung sozialer Ungleichheiten, die die Funktionsweise der sozialistischen Gesellschaft und die Entwicklung des einzelnen behindern (und langfristig begrenzen), als auch um die Reproduktion und den Ausbau von Ungleichheiten, die dem historisch möglichen und erforderlichen Grad der Teilung der Arbeit, den damit verbundenen Produktions-, Arbeits- und Verteilungsverhältnissen entsprechen, sowie die Ausprägung von Besonderheiten, die im Sinne progressiver Eigenschaften sozialer Klassen, Schichten und Gruppen bzw. anderer Gliederungen wirken (Lötsch, M., Stichwort Sozialstruktur in: Winkler, 1987, S. 385-398).

3. Sozialpolitisch geht es um die Beseitigung von sozialen Ungleichheiten, die vor allem als eine Bündelung von Faktoren (Arbeitsbedingungen, Bildung, Einkommen, Interessen) in Erscheinung treten, die letztlich zu ungleichen Bedingungen und Chancen der Persönlichkeitsentwicklung führen. Wenn auch im Sozialismus soziale Ungleichheit nicht mehr in Form sozialer Klassengegensätze existiert, ist unbestritten, daß soziale Ungleichheiten i.o.g. Sinne zwar ihre Unvermeidlichkeit verlieren, jedoch auch nicht kurzfristig aufhebbar sind und zum Teil die allgemeinen Lebensbedingungen sozialer Gruppen bestimmen.

4. Im Gegensatz zu sozialer Ungleichheit jenes Typs, dessen vollständige Überwindung Anliegen der Sozialpolitik ist, geht es um die Minderung (Verringerung) sozialer Ungleichheiten, die entweder historisch traditionell entstanden (Mann/Frau) bzw. dem erreichten Entwicklungsstand entsprechend nicht kurzfristig überwindbar sind, jedoch die volle Funktionsweise der sozialistischen Gesellschaft begrenzen bzw. behindern (z.B. Niveauunterschiede der Lebensbedingungen im Territorium). Nur langfristig und schrittweise sind die materiellen und ideologischen Bedingungen schaffbar, um diesen Typ sozialer Ungleichheit zu überwinden.

5. Aufgrund des historisch möglichen und erforderlichen Maßes sozialer Gerechtigkeit, des Grades der effektiven und persönlichkeitsfördernden Teilung der Arbeit, der Ausgestaltung sozialistischer Produktions-, Distributions- und Verteilungsverhältnisse ist sozialpolitisch zugleich die Reproduktion sozialer Ungleichheiten bzw. ihr teilweiser Ausbau erforderlich, vor allem jener Ungleichheiten, die der vollen Funktionsfähigkeit der Wirtschaft entsprechen und unterschiedliche Fähigkeiten und Talente fördern, differenziertes Leistungsvermögen nutzen (insbesondere Leistungsprinzip).

6. In den vergangenen Jahren hat sich in der DDR die Auffassung durchgesetzt, daß es notwendig ist, soziale Besonderheiten, die nicht den Charakter von Ungleichheiten haben, noch konsequenter auszuprägen. Soziale Besonderheiten umfassen sozialökonomische, soziale, politische und geistige Aspekte und drücken sich in Besonderheiten des sozialen Verhaltens, der Bedürfnisse und Interessenstrukturen aus. Soziale Besonderheiten resultieren aus unterschiedlichen Eigentumsformen ebenso wie aus spezifischen Funktionen im volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozeß. Sie sind eine dauerhaft progressive Erscheinung, auch in Hinblick auf das Fernziel einer klassenlosen, durch soziale Gleichheit neuer Qualität gekennzeichneten Gesellschaft (Lötsch, M., 1988, S. 21).

Aus dem Gesagten folgt auch, daß Sozialpolitik nicht auf Nivellierung oder formale Angleichung von sozialen Lagen oder Lebensformen gerichtet ist, sondern darauf zielt, Besonderheiten in den Lebensäußerungen, besondere Interessen und Verhaltensweisen als Bedingung und Bestandteil sozialer Entwicklung auszuprägen.

Wenn von sozialstruktureller Differenziertheit der sozialistischen Gesellschaft gesprochen wird, dann ist damit letztlich die sich aus sozialen, demographischen, territorialen u.a. Strukturen ergebende Einheitlichkeit und Differenziertheit in den Bedürfnissen und Bedürfnisstrukturen, im Maß der Bedürfnisbefriedigung und in den damit verbundenen Interessen der Bürger als Angehörige von Klassen, Schichten und sozialen Gruppen zu verstehen (Hahn, T., 1987, S. 272 ff.). Bedürfnisse und Interessen sozialer Gruppen bilden einen zentralen Gegenstand soziologischer und sozialpolitischer Forschung.

Dabei gibt es auch in unserem Lande Auseinandersetzungen um eine Fehlinterpretation dieser Strategie, als sei Orientierung auf Gleichheit ausschließlich aus sozialistisch-humanistischen Werten, Orientierung auf funktionale Unterschiede ausschließlich aus Effektivitätszielen hergeleitet, als sei Differenziertheit der wirtschaftspolitische und Gleichheit der sozialpolitische Aspekt (Lötsch, M., 1988, S. 20). Diese Gegenüberstellung übersieht, daß Humanität und Effektivität in der schrittweisen Entfaltung von Subjektivität der Angehörigen aller sozialen Gruppen zusammenfallen. Massenhafte Entfaltung von Subjektivität und ihrer Effektivitätspotenzen bedarf gleicher sozialer Entwicklungschancen für alle Gesellschaftsgruppen. Gleiche Chancen heißt wiederum nichts anderes, als die jeder Gruppe gemäßen, für sie besonders wesentlichen, spezifischen Entfaltungsbedingungen zu sichern. Ebenso ist es organischer Bestandteil des differenzierenden Leistungsprinzips, für alle gleichermaßen die Möglichkeiten zur Umsetzung ihrer unterschiedlichen Fähigkeiten in Leistung zu schaffen.

Gleichheit dient also ebenso Effektivitätszielen wie Differenziertheit humanistische Werte verkörpert (Engels, H./Hahn, T., 1988, S. 15). Aus der Darstellung ergibt sich die hohe Verantwortung, vor der die Soziologen der DDR stehen. Es geht ja eben nicht nur um die Feststellung, welche Arten von Ungleichheit es gibt, was überwindenswert und was erhaltens- bzw. förderungswert wäre. Es geht um die Verantwortung für wissenschaftliche Grundlegung von Entscheidungen, um das Erfassen künftiger Bedürfnisstrukturen, um das Setzen von Prioritäten aus wissenschaftlichen Einsichten usw.

Damit ist ein drittes Problem der Lebensweiseforschung aufgeworfen.

3. Zur Einheitlichkeit und Differenziertheit in der Sozialpolitik der DDR

Wissenschaftliche Diskussionen, neue Erkenntnisse, Umbewertung vorhandener Erfahrungen werden in dem Maße bedeutsam, wie sie aus der Ebene »akademieinterner« Diskussion zur Grundlage von Strategien und Entscheidungen von

Regierungen, politischer Parteien und anderer politischer Organisationen und Interessenverbände werden.

Insofern reflektieren sich in der praktischen Sozialpolitik der DDR auch Wandlungen im Verständnis zur Sozialpolitik im Sozialismus überhaupt (Winkler, G., 1984, S. 144/145).

Gab es in den sozialistischen Ländern bis zu Beginn der 70er Jahre eine bestimmte Zurückhaltung gegenüber dem Begriff Sozialpolitik – wobei ständig eine praktische Sozialpolitik betrieben wurde – so war das nicht zuletzt einer zum Teil übernommenen eng begrenzten Auffassung von Sozialpolitik (Schutz vor den Not- und Wechselfällen des Lebens, Sozialfürsorge, Sozialversicherung) geschuldet. Begriffsverdrängung war jedoch nie Problemverdrängung.

Vergleicht man die Sozialpolitik in der DDR bis 1970 und danach, also die Phase einer vorwiegend extensiven ökonomischen Entwicklung, mit der Phase des Übergangs zur intensiv erweiterten Reproduktion, so werden hier Wandlungen deutlich sichtbar.

Die Jahre bis 1970 waren vor allem geprägt durch den Ausbau eines Systems sozialpolitischer Leistungen, das Polarisierungen beseitigte und Annäherungen in den Lebensbedingungen (zum Teil unabhängig von der Leistung) anstrebte. Es war jedoch auch zu diesem Zeitpunkt keineswegs eine »Lebenslagenmindestniveaupolitik«, die mit »Strukturnivellierungen« verbunden wurde (Leenen, 1975, S. 36/37). Dabei ist unbestritten, daß eine Reihe von Leistungen eingeführt wurden, die die Befriedigung von materiellen Grundbedürfnissen sicherten: staatliche Subventionierung von Preisen bei Waren des Grundbedarfs, von Mieten und Tarifen; die Festlegung von Mindesteinkommen – Renten, Lohn, Stipendien usw. –; unentgeltliche Inanspruchnahme von allen Leistungen des Gesundheitswesens sowie des Bildungswesens usw. Dabei möchte ich ergänzen, daß wir unter Sozialpolitik keineswegs nur Mechanismen der sozialen Sicherung oder der Verteilung sehen, sondern der Gestaltung sozialer Verhältnisse und Beziehungen (also auch die Bereiche Arbeit, Wohnen, Umwelt, Erholung usw. umfassend) (Winkler, G., 1988, S. 135).

Die getroffenen Aussagen sollen zugleich verdeutlichen, daß die Sozialpolitik in den sozialistischen Ländern ihre Objektbereiche in der Gesamtheit einer sich differenziert entwickelnden Sozialstruktur sieht, was Klassen, Schichten, Berufsgruppen usw. ebenso einschließt wie Frauen und Mütter, den älteren Bürger, den Jugendlichen, den Rehabilitanden u.a. Gruppen mit ihren spezifischen Bedürfnissen und Interessen und den objektiv gegebenen Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung. Mit einem notwendigen Maß erreichter Gleichheit in grundlegenden Lebensbedingungen entstanden zugleich Fragen einer differenzierteren Betrachtung auch z.B. hinsichtlich des Verhältnisses von sozialer Sicherheit – Sozialpolitik – sozialer Gerechtigkeit.

Wir gehen davon aus, daß soziale Sicherheit das historisch mögliche Maß sozialer Gleichheit und Gerechtigkeit reflektiert (Winkler, G., 1978, S. 5). Gerechtigkeit schließt gerechtfertigte Unterschiede ebenso ein, wie sie nicht auf Rechte zu begrenzen ist, sondern auch Pflichten (Setzen von Bedingungen für Ansprüche, soziale Aktivität) einschließt. Soziale Gerechtigkeit im sozialpolitischen Sinne ist immer Gestaltung von Lebensbedingungen für den einzelnen als Angehörigen einer sozialen Gruppe. Insofern sind sozialpolitische Leistungen zur Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit immer klassen-, schicht- bzw. gruppenbezogen. Das Wesen sozialer Gerechtigkeit wird im Sozialismus vor allem verwirklicht über das Prinzip »Jeder nach seinen Fähigkeiten – jedem nach seiner Leistung«. Es wäre jedoch falsch, soziale Gerechtigkeit auf Einkommensfragen zu begrenzen. Soziale Gerechtigkeit schließt die fähigkeitsgerechte Verteilung der Arbeit ebenso ein wie die Gestaltung gleicher Bedingungen zur Persönlichkeitsentwicklung aller.

Sozial gerecht ist auch die besondere Hilfe, Unterstützung, Betreuung und Förderung von speziellen Gruppen. So erfolgt z.B. eine besondere Betreuung, finanzielle Unterstützung und Fürsorge gegenüber jenen Gruppen, die nicht oder nur bedingt fähig sind, durch eigene Arbeit ihr Leben als Glied der Gesellschaft zu gestalten. Das betrifft Kinder und ältere Bürger ebenso wie Invaliden oder Kranke. Die Sozialpolitik gegenüber diesen Gruppen ist jedoch stets eingeordnet in die generelle Politik zur Gewährleistung sozialer Sicherheit und Geborgenheit, zur Beseitigung von Bedingungen, die eine gleichberechtigte Persönlichkeitsentwicklung hemmen und Unterschiede im Lebensniveau, welche nicht aus unterschiedlichen Leistungen resultieren, überwinden.

Verbunden mit dem Ausbau sozialer Sicherheit haben sich mit der Entwicklung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus Veränderungen in allen Klassen, Schichten und sozialen Gruppen vollzogen. Das Erreichte ließe sich in einer Vielzahl von Daten aus den verschiedensten Bereichen unserer gesellschaftlichen Entwicklung darstellen.

Triebkraftwirkung haben jedoch weder ein normativer Richtwert des Lebensniveaus noch ein einmal erreichter Pro-Kopf-Verbrauch bzw. Ausstattungsgrad von Haushalten. Entscheidend ist die durch die Wirtschafts- und Sozialpolitik zu gewährleistende Sicherheit einer mit individueller und gesellschaftlicher Leistungssteigerung verbundenen Entwicklung des Lebensniveaus. Das verlangt eine wirtschaftliche Tätigkeit, die sich an den vorhandenen, sich reproduzierenden und erweiternden Bedürfnissen orientiert, was deren Kenntnis voraussetzt (Heinrichs, W., 1987, S. 38-44). Die grundlegenden Entscheidungen hinsichtlich des Wohnungsbaus, der Produktion hochwertiger Konsumgüter, der Gewährleistung einer bedarfsgerechten Versorgung in den erforderlichen Preisgruppen usw. gehen davon aus, daß »Wirtschaftspolitik im Sozialismus nicht Selbst-

zweck, sondern Mittel zum Zweck der Verbesserung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes ist« (Mittag, 1983, S. 12). Bestimmend ist letztlich,

- in welchem Maße vom einzelnen ein Arbeitseinkommen realisiert wird, das seiner Leistung entspricht;
- in welchem Maße Differenzierungen im Lebensniveau, die nicht aus der Arbeitsleistung resultieren (sondern z.B. aus der Familiengröße) durch den gezielten Einsatz materieller und finanzieller Leistungen der Gesellschaft gemindert werden;
- in welchem Maße, z.B. im Zusammenhang mit wachsendem Einkommen, sich verändernde Bedürfnisstrukturen über die wirtschaftliche Entwicklung immer wirkungsvoller befriedigt werden.

Mit der Entwicklung des Lebensniveaus sind gravierende, in den Arbeitsalltag und das Familienleben, in die Gestaltung der Freizeit und das Zusammenleben der Menschen eingreifende Wandlungen grundlegender Lebensvoraussetzungen verbunden. Daraus ergeben sich jedoch zugleich auch Anforderungen an die weitere Ausgestaltung der Wirtschafts- und Sozialpolitik; es ist ein auf höhere Leistung orientiertes Verhalten, als Bedingung weiteren ökonomischen und sozialen Fortschritts, zu erreichen. So folgt z.B. die Entwicklung des materiellen Lebensniveaus, insbesondere die individuelle Konsumtion, immer unmittelbarer der Arbeitsleistung. Vorhandene Unterschiede resultieren vorrangig aus unterschiedlichen Arbeitseinkommen und entsprechen einer unter unseren Bedingungen gerechtfertigten Differenzierung. Der Einfluß anderer Faktoren (wie z.B. Familiengröße) konnte im Ergebnis spezifischer sozialpolitischer Maßnahmen seit 1970 wesentlich und stetig gemindert werden. Damit erhöht sich jedoch zunehmend die Wirksamkeit einer konsequenten Verteilung nach Arbeitsleistung auf Verhaltensweisen und Einstellungen. Das schließt die Vorgabe und Übernahme anspruchsvoller Aufgaben, einen dem Leistungsvermögen und der Leistungsentwicklung entsprechenden Einsatz ebenso ein wie die ständige reale Leistungsbewertung. Einsicht in den Sinn der Arbeit und den persönlichen Nutzen sowie eine Entlohnung als Ergebnis vollbrachter und bewerteter Arbeit sind notwendige Bedingungen für die Motivierung zu höherer Leistung.

Gleichermaßen wirkt nur eine mit steigendem Einkommen verbundene erhöhte Bedürfnisbefriedigung motivierend. Das hat entsprechende Konsequenzen für Menge, Struktur und Qualität der zu erzeugenden Gebrauchswerte und bereitzustellenden Dienstleistungen. Das ist ein Anspruch an Kontinuität, Stabilität und Flexibilität der ökonomischen Entwicklung wie auch an die Zielgerichtetheit der Produktion und ihre Orientierung an den Bedürfnissen und dem Grad ihrer Befriedigung (Hahn, T., 1987, S. 675).

4. Der wachsende Stellenwert der wissenschaftlich-technischen Entwicklung für die Lebensbedingungen und die Lebensweise

Die wissenschaftlich-technische Entwicklung ist auch in der DDR der Hauptweg, um ungelöste Fragen und Widersprüche der Bedürfnisentwicklung und Lebensweise produktiv zu lösen — allerdings immer nur in Verbindung mit ökonomischen Mechanismen, rechtlichen Regelungen, politischen Entwicklungen, sozialen Maßnahmen. Die wissenschaftlich-technische Revolution spitzt aber Widersprüche der Lebensweise und Bedürfnisentwicklung auch zu, verschärft sie und schafft neue Widersprüche. Nur das ist allerdings auch Gewähr für weiteren Fortschritt. Jedoch liegen nicht in allen Widersprüchen Triebkraftpotenzen. Mancher Widerspruch ist tempomindernd, führt von humanistischen Zielen und sozialökonomischem Fortschritt weg. Nicht alle möglichen Wege der wissenschaftlich-technischen Revolution sind daher auch wirklich zu gehen. Aber auch potentielle positive soziale Ergebnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution erwachsen nicht spontan, sie verlangen politische und soziale Vorleistungen und Entscheidungen. Diese müssen auf begründeten Abschätzungen voraussichtlich mit der wissenschaftlich-technischen Revolution zu erwartender Widersprüche der Bedürfnisentwicklung und Lebensweise beruhen (Engels, H./Hahn, T., 1988, S. 12).

Die objektiven Reproduktionserfordernisse des Arbeitsvermögens und die subjektiven Ansprüche der Werktätigen an das Leben insgesamt verändern sich vor allem durch Veränderungen der Arbeit. Das betrifft nicht allein Ansprüche an rationelle Konsumtionsbedingungen und an ein Niveau der Technisierung bestimmter Freizeitbereiche. Es betrifft auch nicht nur Veränderungen im Verhältnis von passiv-entspannender und aktiv-anspannender Erholung und die differenzierten Arbeitsanforderungen angepaßte Variationsbreite von Freizeitangeboten. Es betrifft vor allem den wesentlich höheren Rang, den unter dem Einfluß der zunehmenden Rolle des Menschen, seiner Eigenschaften und Fähigkeiten, seiner Verantwortung und Disziplin, seiner Kreativität und Individualität in technisierten und automatisierten Produktionsprozessen künftig das Bedürfnis nach Subjektivität in der Arbeits- und Freizeit erhält. Der Rang des Bedürfnisses nach Selbstverwirklichung, nach aktiver Einflußnahme auf Lebensverhältnisse erhöht sich auch dort, wo Arbeitsinhalte und -bedingungen noch sehr lange nicht die mit hoher Qualifikation, Fähigkeit und Bereitschaft mögliche Subjektentfaltung erlauben (Engels, H./Hahn, T., 1988, S. 14).

Die qualitativ neuen Aspekte des Inhaltes von Beruf und Qualifikation sind vor allem dadurch bestimmt, daß die notwendigen hohen Erneuerungsraten an

Erzeugnissen und Technologien nur erreicht werden können, wenn durch wissenschaftliche Allgemeinbildung für alle das Leistungsvermögen aller entwickelt und zugleich aus dem Nachwuchs aller Klassen und Schichten jene Spitzenkünstler herangebildet werden, die für Spitzenleistungen notwendig sind (Falconere et al., 1988, S. 21/22).

Das ist keine »Elitetheorie« in neuem Gewand. Es geht dabei nicht schlechthin um Intelligenzentwicklung, sondern vor allem um den Teil der Intelligenz, der die Wissenschaftsentwicklung trägt (Lötsch, M., 1988, S. 21).

Darin zeigt sich natürlich auch die Überwindung von Auffassungen, daß eine rasche Annäherung der Intelligenz an die Arbeiterklasse erfolgt, daß Unterschiede zwischen ihnen schnell überwunden werden. Diese Einschätzung war optisch begründet in der sich tatsächlich vollziehenden Überwindung von Polarisierungen im Bildungsniveau, übersah jedoch real Erfordernisse globaler Tendenzen der Produktivkraftentwicklung und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit.

5. Der wachsende Stellenwert der demographischen Dimension in der Lebensweise

Natürlich haben demographische Verhältnisse schon immer einen bestimmten Einfluß auf die Lebensweise. Soziale Entwicklung ist immer mit Veränderungen im demographischen Verhalten verbunden, hat Auswirkungen auf Lebensformen, auf Familienstrukturen, auf den familiären Alltag, auf das Zusammenleben von Generationen und Zukunftsvorstellungen der jungen Generation.

Sozialpolitik hat schon immer (ausgehend von den Interessen der Herrschenden) auf demographische Entwicklungen reagiert. Heute gehen in der DDR ebenso wie in der BRD, in Österreich und in der Schweiz demographische Veränderungen vorstatten, die zumindest als gleichartig zu charakterisieren sind, auf die jedoch zum Teil unterschiedlich in der Sozialpolitik reagiert wird.

Das betrifft vor allem vier Prozesse (Speigner, W., 1987, S.147):

- a) die sich aus dem Nichterreichen der einfachen Reproduktion der Bevölkerung ergebende Veränderung der Altersstruktur und damit verbundene Veränderungen der Bedürfnisse und Interessen;
- b) die Überwindung einer im Ergebnis der beiden Weltkriege vorhandenen Ungleichheit in der Geschlechtsstruktur der Bevölkerung;
- c) die Herausbildung veränderter Strukturen der Familiengröße, des Familienstandes und der Familienformen (Alleinstehende, Lebensgemeinschaften);
- d) strukturelle Veränderungen in der Generation der Rentner.

Wir messen der demographischen Komponente, den sich vollziehenden Veränderungen in den demographischen Strukturen hohe Bedeutung zu. Langfristige Voraussagen künftiger Lebensweiseprofile sind von demographischen Komponenten nicht trennbar.

6. Die zunehmende globale Dimension in der Entwicklung der Lebensweise

In der Lebensweiseforschung ist von einer zunehmenden Dimension globaler Probleme und ihrem Einfluß auf grundlegende Bedürfnisse innerhalb der Bedürfnisstrukturen aller Klassen und Schichten auszugehen. Das betrifft insbesondere das Bedürfnis nach einem Leben in Frieden sowie nach Schutz und Erhaltung der natürlichen Umwelt. Obwohl es sich dabei keineswegs um neue Bedürfnisarten handelt, ergibt sich ihre neue Dimension

- a) aus der Nichtbegrenzbarkeit der Wirkungen von Kriegen bzw. von Störungen des ökologischen Gleichgewichts auf Regionen, Staaten, Länder und Nationen und
- b) aus der Unmöglichkeit, diese Probleme auf nationaler Ebene zu lösen.

Damit wächst der Stellenwert dieser allgemein menschlichen Bedürfnisse für die Befriedigung der Gesamtheit der Bedürfnisse in der Gesellschaft. Die Allgemeinheit und Internationalität schließen jedoch die Verantwortung einer Nation und von Generationen für die Lösung dieser Menschheitsfragen nicht aus, sondern ein.

Die Lebensweise in der DDR wird – ebenso wie die anderer Staaten und Völker in Europa oder der Welt überhaupt – in zunehmendem Maße davon bestimmt, daß sie Teil einer globalen Entwicklung ist, in der »die bewußte Berücksichtigung, Einflußnahme, Gestaltung und letztlich Beherrschung der Entwicklung der Menschheit durch sich selbst . . . zu einem praktischen Erfordernis geworden ist« (Hahn, E., 1988, S. 675). Das Begreifen der Menschheit nicht nur als Objekt von Bedrohungen, sondern als Subjekt ihrer Bewältigung (und nicht nur von Bedrohungen) schließt durchaus ein, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen Klassen, Staaten, Völker, Nationen oder Staatengruppierungen die bestimmenden Subjekte der Lebensweiseentwicklung sind (Hahn, E., 1988, S. 676).

Zusammenfassend ist festzustellen:

Wir gehen davon aus, daß Lebensweiseentwicklung in der DDR ein Prozeß ist (Falconere et al., 1988, S. 4), der über die Gestaltung der Lebensbedingungen und

-verhältnisse durch die Gesellschaft planmäßig und bewußt vollzogen werden kann und soll. Letztliches Ziel ist dabei, um mit Engels zu sprechen, »eine solche Lebenslage für alle Menschen zu schaffen, daß ein jeder seine menschliche Natur frei entwickeln, mit seinen Nächsten in einem menschlichen Verhältnis leben kann und vor keinen gewaltsamen Erschütterungen seiner Lebenslage sich zu fürchten braucht« (Engels, F., 1957, S. 556).

Literatur

- Engels, Heinrich und Toni Hahn: Entwicklungstendenzen von Bedürfnissen und Bedürfnisstrukturen (Institut für Soziologie und Sozialpolitik), Berlin 1988.
- Engels, Heinrich: Langfristige Tendenzen und Aufgaben der Bedürfnisausbildung und -befriedigung in der Arbeits- und Freizeitsphäre, in: *Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1988*, Berlin 1988, S. 335-344.
- Falconere, Irene et al.: Intensivierung und Lebensweise (Institut für Soziologie und Sozialpolitik), Berlin 1988.
- Engels, Friedrich: Zwei Reden in Elberfeldt, in: K. Marx, F. Engels: *Werke* Bd. 2, Berlin 1957, S. 536-557.
- Hahn, Erich: Menschheitsentwicklung und Klasseninteressen, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 6, 1988, 8, S. 673-682.
- Hahn, Toni: Neue praktische Fragestellungen der Bedürfnisentwicklung und zu lösende theoretische Fragen, in: *Soziologie und Sozialpolitik*, Beiträge aus der Forschung, 6, 1987, 1, S. 272-291.
- Heinrichs, Wolfgang (Hrsg.): *Umfassende Intensivierung und Reproduktionstheorie*, Berlin 1987.
- Leenen, Wolf-Rainer: *Zur Frage der Wachstumsorientierung der marxistisch-leninistischen Sozialpolitik in der DDR*, Berlin 1977.
- Lötsch, Ingrid und Manfred Lötsch: Soziale Strukturen und Triebkräfte. Versuch einer Zwischenbilanz und Weiterführung der Diskussion, in: *Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1985*, Berlin 1985, S. 159-178.
- Lötsch, Manfred: Sozialstruktur in der DDR – Kontinuität und Wandel, in: *Sozialstruktur und sozialer Wandel in der DDR*, Saarbrücken – Scheidt 1988, S. 13-26.
- Manz, Günter und Renate Walther: Notwendige Bedürfnisse und Lebensweise, in: *Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1988*, a.a.O., S. 98-107.
- Mittag, Günther: Theoretische Verallgemeinerung der Erfahrungen der Entwicklung der Kombinate für die Leistungssteigerung in der Volkswirtschaft. Wirtschaftswissenschaftliche Konferenz der DDR 1983, in: *Wirtschaftswissenschaft*, 32, 1984, 1, S. 5-60.
- Reinhold, Otto: Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit, in: *Einheit*, 42, 1987, 9, S. 771-780.
- Röder, Hans: Die Entwicklung der Sozialstruktur und ihre Gesetzmäßigkeiten, in: *Soziologie und Sozialpolitik*, Beiträge aus der Forschung, 6, 1987, 1, S. 123-128.
- Schmidt, Walter: Erbe und Tradition im Geschichtsverständnis der DDR, in: *Einheit*, 43, 1988, 7, S. 637-644.

- Speigner, Wulfram: Gesetzmäßigkeiten der Bevölkerungsreproduktion und ihr Zusammenhang mit der Lebensweise der Gesellschaft, in: *Soziologie und Sozialpolitik*, Beiträge aus der Forschung, 6, 1987, 1, S. 147-164.
- Winkler, Gunnar (Hrsg.): *Lexikon der Sozialpolitik*, Berlin 1987.
- Winkler, Gunnar: Aufgaben und Funktion der marxistisch-leninistischen Sozialpolitik bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, in: *Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1984*, Berlin 1984, S. 143-177.
- Winkler, Gunnar: *Soziale Sicherheit — sozialer Fortschritt*, Berlin 1978.
- Winkler, Gunnar: Sozialpolitik in der DDR, in: *Sozialstruktur und sozialer Wandel in der DDR*, a.a.O., S. 135-154.